Deutsches Marineluftschiff bei der Ausfahrt nach England Helgoland überfliegend.

Kosakenangriff.

Straßentypen aus Görz: Wäscherinnen im eifrigen Gespräch.

Krupski.

Eine Erzählung aus dem Kriege. Von Carl Busse.

(Fortsetzung.)

Als ich darauf anspielte, zuckte er gleichmütig die Achseln. In jenem raschen Umschwung, der letzthin bei ihm so häufig war, schien sich sein Wesen schon wieder von höchster Anspannung zu träger Erschlaffung gewandt zu haben. Er philosophierte, und davor hatte er selbst mich ja gewarnt. Kaum noch spöttisch, nur gleichgültig sagte er: „Wenn ich es wirklich kriege — was ist das eigentlich? Leb ich deshalb einen Tag länger? Schenkt mir einer Czempolwo dafür zurück? Pumpt mir Herr Cohn in Polajewo einen Tausendmarkschein darauf? Illusion, mein Lieber, alles Illusion!"

Trotzdem ich ihn und seine Art doch allmählich kannte, bekam ich einen roten Kopf und erwiderte ihm scharf, es sei sehr traurig, daß er von einem unserer höchsten Symbole so zu reden wage.

Mein Ton war deutlich genug, aber während er sonst mit heiterem Lachen und einem Scherz darauf antwortete, strich er diesmal über die Stirnhärchen und erwiderte mit der alten Gleichgültigkeit: „Symbole... ach Gott, Symbole! Das ist es ja eben! Was sind Symbole anders als Einbildungen? Als Notbehelfe der Phantasie? Für den einen ist die Fahne ein Heiligtum, für den andern ein Lappen. Der Glaube macht hier, wie in der Religion, alles. Und wenn man den Glauben nicht hat?"

„Dann ist das sehr traurig!" gab ich ihm, noch immer ziemlich schroff, zurück.

„Vielleicht," nickte er. „Ich habe noch nie behauptet, daß es ein Vorzug ist." Und er schüttelt halb für sich den Kopf: „Wie Sie sich gleich aufregen! Sie müssen mehr Zigaretten rauchen. Zigaretten beruhigen fein. Ich rauche jetzt mehr als je. Da geht der Rauch so sachte hin, hält sich einen Augenblick als Wölkchen und ist verschwunden. Ein polnischer Dichter hat darüber ein Lied gemacht. Eigentlich ist alles ebenso... alles gleichgültig. Kommen Sie her... ich drehe Ihnen eine Papiros... ich bin viel duldsamer als Sie!"

Was sollte man da machen? Schließlich kam es ja nicht darauf an, was einer für Ansichten über Eiserne Kreuze hatte, sondern nur darauf, daß er Leistungen vollbrachte, die ihn der Auszeichnung würdig zeigten. Nun, und über Krupskis Leistungen konnte wahrlich kein Zweifel obwalten. Er hätte mir und jedem andern Prediger mit Fug antworten können: „Bevor ihr redet, tut mir doch erst einmal nach, was ich getan habe!" Da wäre man, obwohl man ehrlich seiner Pflicht und Schuldigkeit nachkam, auf die einfachste Weise abgeführt gewesen.

Aber es blieb, trotzdem ich mir dies alles vorhielt, ein leises Unbehagen in mir zurück — ein Unbehagen, das sich auch nicht minderte, als Krupski in der Woche darauf uns durch ein neues tollkühnes, wenn auch militärisch nicht so wichtiges Stückchen verblüffte. Ja, mein Unbehagen ward eher größer als geringer. Mir gefiel da etwas nicht. Diese letzten abenteuerlichen Streiche hoben sich jäh aus einer wachsenden Ermattung und Interessenlosigkeit. Es war etwas Gewaltsames und Gewolltes darin, nicht mehr die naive, aus gutgelauntem Egoismus fließende Selbstverständlichkeit. Krupski spielte förmlich mit der Gefahr. Als ob sie ein Reiz wäre, der ihn einen Tag lang aus irgendeiner Lähmung aufpeitschte. Jedesmal aber dauerte die Lähmung hinterher länger. Bei dem wechselnden Vor und Zurück lagen wir oft in irgendeinem Stall oder sonstigem Quartier Seite an Seite. Manchmal wickelten wir uns auch unter freiem Himmel in unsere Mäntel. Da habe ich unserm Krupski einmal ehrlich meine Meinung gesagt. Krieg sei am Ende kein Sport. Und es wundere mich, daß er, der das Leben doch für das Größte halte, es oft genug so leichtsinnig aufs Spiel setze.

Aber er erwiderte achselzuckend: „Sie nehmen alles zu schwer. Unkraut vergeht nicht. Erinnern Sie sich, was mein Großvater zu meinem Vater sagte: Wer nichts hat, dem passiert auch nichts. Nun also... es ist wirklich keine Besorgnis vonnöten."

Und der Erfolg gab ihm auch immer recht.

So lagen die Dinge, als wir Verstärkungen erhielten und nun daran denken konnten, ernsthaft mit den Russen abzurechnen. Es war die Zeit, als auf der Riesenfront im Osten die allgemeine Angriffsbewegung einsetzte, die zuletzt zu so großartigen Ergebnissen führen sollte. Wir hatten sibirische Regimenter uns gegenüber, und man muß ihnen nachsagen, daß sie sich glänzend schlugen. Da war besonders ein Wald, in dem sie sich festgesetzt hatten und aus dem wir sie trotz aller Mühe nicht herausbrachten. Zweimal stürmten wir vergeblich; viele brave Kameraden haben dort den Tod gefunden. Wir waren nachher so erschöpft, daß wir uns erst einmal ausruhen sollten. So wurden wir zurückgenommen und als Reserve in ein Dorf hinter der Front gelegt.

Dort erreichte uns seit Tagen zum ersten Male wieder die Feldpost. Krupski stand neben mir, als sie verteilt wurde. Es hatte sich viel aufgesammelt, und bald war alles mit den Gaben und Grüßen aus der Heimat beschäftigt. Auch Krupski hatte einen Brief. Er ließ sich Zeit, ihn zu öffnen; er mochte sich denken können, was er brachte.

Aber plötzlich höre ich neben mir einen seltsamen, kurz abbrechenden, wie mit Gewalt unterdrückten Laut, und als ich aufsehe, steht Krupski mit wunderlich aufgerissenen Augen da. Er zittert. Es reißt ihn, als ob er aufschreien muß; er öffnet und schließt den Mund; wie unter elektrischen Schlägen zuckt sein Gesicht in jeder Muskel. Als ich ihn anrufe, blickt er zu mir hin, wie wenn er sich erst besinnen müsse, wer ich sei. Da pack ich seinen Arm: „Was ist Ihnen, Menschenskind?" Auch die Kameraden werden aufmerksam.

Schon in der nächsten Sekunde hat er sich wieder in der Gewalt. Er reißt sich zusammen. „Nichts," sagt er, „gar nichts. Nein wirklich!" Aber ich schiebe meinen Arm unter den seinen, und wir gehen ein wenig weiter.

„Ich habe da einen Brief bekommen," spricht er unterwegs mit belegter, wie durch Anstrengung brüchiger Stimme.

Er sieht sich nach den Kameraden um, und plötzlich geht er schneller und schneller. „Bitte, kommen Sie! Bitte, kommen Sie mit!"

Das war keine einfache Bitte mehr, das lebt oder Verdammnis davon ab. Teufel ungemütlich. Aber ich blieb natürlich an seiner Seite. Ueber einen in kümmerlichen Ueberresten liegenden Zaun, dessen besserer Teil schon als Feuerung verbraucht war, traten wir in einen verwüsteten Obstgarten. Nur vereinzelte Bäume standen noch unbeschädigt und aufrecht da. Aber es war hier wenigstens ruhig. Niemand war sonst in der Nähe.

Da gab mir Krupski den Brief: „Lesen Sie!"

Während er auf und ab, vor und zurück lief, überflog ich die paar Zeilen.

Ich muß wohl verblüfft den Kopf geschüttelt haben, denn mit einem Sprunge ist Krupski bei mir, packt mich wie mit Schrauben und sagt fast heiser:

„Was steht darin? Lesen Sie laut!"

Ohne Widerrede habe ich ihm den Willen getan. Es war die Mitteilung des Lotterieeinnehmers, daß sein Los in der jetzt laufenden Maiziehung der preußisch-süddeutschen Klassenlotterie mit einem Gewinn von sechzigtausend Mark gezogen worden wäre und daß in zwei Wochen nach Ziehungsende die genannte Summe unter den üblichen Abzügen gegen Einsendung des Hinterlegungsscheines zur Verfügung stünde.

Fast mit jedem Worte, das ich las, schien sich die krampfartige Spannung in Krupskis Wesen zu mildern. Jedes Wort trank er mir förmlich von den Lippen. Als ich die Zahl nannte, lösten sich seine Hände von mir, und er atmete tief auf.

„Also kein Wahnsinn," sprach er,... „Sie sehen das auch, Sie lesen das auch, es steht mit deutlichen Buchstaben da, es ist wahr."

Auch jetzt noch bettelten seine Augen unsicher flimmernd um eine Bestätigung. Aber als ich, vielleicht doch ein wenig neidisch, ihm erklärte, daß er ein „Schweineglück" hätte, wiederholte er die Summe wie sinnlos ein paarmal, und dann brach in ungeformten Lauten der Jubel aus ihm heraus. Tränen schossen ihm in die Augen. Er schlug die Hände vor die Augen und heulte... ich kann es nicht anders nennen... heulte in Halbtönen vor Seligkeit.

„Ich bin verrückt," sagte er dazwischen, „nicht wahr?" Und als könne er es nicht mehr ertragen, breitete er die Arme aus, sah umher, als suche er ein Ziel, und stürzte auf den nächsten Baum zu, den er aus Leibeskräften schüttelte. Der Stamm bog sich, der Wipfel schwang wild hin und her, der ganze Baum schien die Beute jähen Sturmes zu sein.

Keuchend vor Anstrengung ließ Krupski davon ab. Er lachte halb verlegen, als er mein verdutztes Gesicht sah. Einen Augenblick dachte ich wirklich, er sei plötzlich übergeschnappt. Sechzigtausend Mark — nach allen Abzügen waren es ja eigentlich nicht viel mehr als fünfzigtausend — waren gewiß kein Pappenstiel, und wenn sie mir in den Schoß gefallen wären, so hätte ich mich gleichfalls wie ein Narr gefreut. Aber Krupski... Krupski war von dem unverhofften Glück einfach umgeworfen. Er war wie berauscht, er war nicht mehr der, der er gewesen war.

Ich sehe es noch vor mir, wie er in halber Ekstase die geballten Hände hob und mich anschrie... so, als stünden noch Tausende von Menschen neben und hinter mir.

„O, ihr... ihr," stammelte er wie rasend, „ihr könnt das ja nicht begreifen! Aber ich... alle Jahre hab ich nichts anders gedacht und geträumt! Gut, man hungert... es ist nicht schlimm, man gewöhnt sich daran. Aber kein Geld haben, kein Geld haben, das ist jämmerlich, das demütigt, das zerfrißt einen. Wo man hinsieht: alles ruft, lockt, bietet sich dar. Alles bettelt: Nimm mich mit! In den Schaufenstern stehen Rosen in hundert Farben; schöne Mädchen lachen einen auf der Straße an; Flaschen, gute, verstaubte, warten, daß man ihnen die Hälse abschlägt; und herrliche Städte, Berge, Meere wundern sich, daß man nicht zu ihnen kommt. Aber man hat kein Geld! Man hat kein Geld, um das alles zu nehmen, weil der Herr Großvater Unsummen verjubelt hat. Was soll man da tun? Erst will man mit dem Kopf gegen die Wand rennen. Dann spielt man, und wenn man Glück hat, kann man vierzehn Tage oder vier Wochen leben, ohne zu knickern. Bis das Elend wieder da ist! Pfui Teufel, was ist das ekelhaft! Nur Verschwenden ist schön!

„Und nun, Herrgott! Herrgott!, ist das alles mein, und ich bin noch jung, ich kann das alles noch haben, ich kann mir Czempolwo kaufen und reisen, und wenn ich will, kann ich einen ganzen Rosenladen plündern, und alle weißen, roten, gelben einer schönen Frau vor die Füße schütten!"

Ganz außer sich war er. Er tat beinahe so, als hätte er nicht sechzig oder fünfzig Tausend, sondern ebenso viele Millionen gewonnen. Er schwärmte und phantasierte, lebte wie ein kleiner Fürst und streute mit seligen Händen das Gold aus.

Als ich ihn darauf aufmerksam machte, daß er seinen Gewinn doch wohl überschätze, stritt er lebhaft dawider und erklärte mir (was aus seinem Munde doppelt komisch klang), daß alles auf die Einteilung ankäme. Ein wenig ging er mit seinen Ansprüchen auch herunter. Er würde es sich natürlich noch überlegen, ob er Czempolwo nun gleich zurückkaufe. Vorläufig hätte er noch jedenfalls hunderttausend köstliche Möglichkeiten.

Es war ihm offenbar störend, daß ich rechnete, wo er schwärmte. Seltsam: dieser Mensch, der im Grunde doch bei der Einschätzung aller Werte sonst so skeptisch war, machte sich in diesem Falle künstlich blind und wollte nicht nüchtern sein. Es schien mir beinahe, als täte es ihm leid, mir den Brief gezeigt zu haben. Er verstummte nun auch und bat, als wir uns trennten, nur noch, den Kameraden nichts zu sagen. Das versprach ich ihm.

In der Stille und ganz für mich selbst habe ich hinterher noch manche Viertelstunde über Krupski nachdenken müssen. Ich hatte noch niemals einen Menschen gesehen, auf den der Besitz mit solcher ausschließlichen Leidenschaftsmacht wirkte. Ja, ich hätte früher solchen Menschen, wenn mir einer davon erzählt hätte, wahrscheinlich glatt verachtet. Aber bei Krupski war es damit doch nicht getan. So sehr er mich immer wieder befremdete, so sehr bewegte und rührte er mich auch. Vielleicht, weil er das tote Geld im Augenblicke sozusagen in Schönheit und Leben umsetzte. Eine ungestüme, sechzehnte Genußgier berauschte ihn; sie hatte etwas von dem maßlosen Begehren eines Kindes. Und unwillkürlich sagte man sich: was muß seine Natur bei solchen Anlagen entbehrt und gelitten haben — gelitten durch die Unmöglichkeit, sich jemals ungehemmt ausgeben zu können! Ich denke mir, es müßte ganz ähnlich sein, wenn man mich, den Bücherwurm und Nachkommen einer langen Beamtenreihe, von den Büchern und den klaren Verhältnissen eines geordneten Bürgerdaseins abgesperrt hätte. Erst jetzt verstand ich eigentlich ganz unmittelbar, weshalb Krupski, dem Vater und Mutter ziemlich fernstehen mochten, ewig mit allen seinen Gedanken in Liebe und Haß um seinen Großvater kreiste. Der Großvater hatte noch etwas Ganzes und Einheitliches sein können, aber indem er sich rücksichtslos ausgelebt hatte, hatte er den Enkel gleichzeitig zu einem Tantalus-Schicksal verurteilt. Alle seine Leidenschaften und Neigungen hatte er ihm vermacht, nicht aber mehr die Mittel, sie zu befriedigen. So mußte unser Krupski wohl zwiespältig werden und wirken, doch es sprach für die Unverwüstlichkeit seiner Natur, daß er noch immer so viel forsche Lustigkeit aus dem Zwiespalt gerettet hatte. Der Skeptiker und Spötter war, wofür ich eben das beste Beispiel erhalten hatte, auch ein heimlicher Phantast, und sowie er Möglichkeiten sah, schoß seine Phantasie dahin wie ein lange gehemmter Renner, der endlich freie Bahn bekommt. An ganz bestimmte Ziele hat er schwerlich gedacht. Ich zweifle selbst, daß es ihm mit Czempolwo völlig Ernst war. Mit dem Namen des verlorenen Gutes nannte er wohl nur eine vage Sehnsucht, die aus irgendeinem sentimentalen Eckchen seines Herzens stammte und mit der er sich selber liebenswürdig betrog. —

Die Kameraden hockten an diesem Ruhetage herum und lasen die eingetroffenen Zeitungen, die zwar ein paar Tage alt waren, aber doch von der Welt daheim Kunde gaben.

Ich vertiefte mich gleichfalls in eins der Blätter. „Steht noch nichts von Frieden darin?" fragte Krupski, der dazu kam. Ich schüttelte nur den Kopf und gab ihm, was ich schon gelesen hatte.

Nachts schliefen wir zu dritt in einer kleinen Stube. Die Fenster standen offen, denn die Nacht war warm und leicht dunstig. Krupski hatte sich noch einen Arm voll Stroh geholt und schüttete sein Lager höher auf. „Wenn nur dieser langweilige Krieg erst zu Ende wäre!" brummte er. Ich habe ihn noch getröstet: vorläufig hätten wir ja Ruhe. Aber er antwortete nicht.

Aus der Ruhe ist dann leider doch nichts geworden. Im Gegenteil: wider Erwarten wurden wir schon um dreiundeinhalb Uhr des Morgens alarmiert und von neuem nach vorn gezogen. Der Wald, in dem sich die Russen festgesetzt hatten, sollte unter allen Umständen genommen werden. Unsere Artillerie war schon an der Arbeit; sie lenkte das Feuer der feindlichen Geschütze auf sich. Stundenlang ging es über unsere Köpfe, und da wir wußten, was uns bevorstand, war die Stimmung ernst. Auch Krupski, der gerade in solchen Lagen immer einen Witz oder eine schnoddrige Redensart bei der Hand hatte und auf diese Weise manchmal befreiend wirkte, blieb heute still. Ich drehte mich nach ihm um und nickte ihm zu. Da hatte er ein merkwürdiges, wie festgefrorenes Lächeln um die Lippen — später dachte ich: wie Kinder, die nicht weinen wollen.

Das Warten war übrigens auch schrecklich. Die Offiziere sahen nach der Uhr; wahrscheinlich sollte der Angriff gleichzeitig auch auf den Nachbarfronten vorgetragen werden. In weit auseinandergezogenen Linien wurden wir endlich zum Sturm angesetzt. Denn wir hatten eine ganze Strecke freies, nur von hohem Unkraut überwuchertes Feld vor uns, das so gut wie gar keine Deckung bot. So gingen wir sprungweise, in weiten Abständen von Mann zu Mann, vor, lagen dann wieder glatt an die Erde geschmiegt, wurden von einem Kommando jäh aufgerissen, um ein paar Meter weiter den Boden noch inniger zu bedrängen, und kamen unter dem wütenden Feuer der Russen schließlich an den Wald heran. Als wir ihn erreicht hatten, war das Schlimmste überstanden. Der Feind zog es vor, kämpfend zurückzugehen.

Aber die Feldstrecke hatte viel Blut gekostet. Und obwohl das berauschende Gefühl, daß wir vorwärtsgekommen waren, und daß man selber heil und lebendig den Kampf überstanden hatte, jeden zuerst so ausfüllte, daß kaum ein flüchtiger Gedanke den minder Glücklichen galt, so griff es mir doch jäh ans Herz, als ich hörte, daß unter den fehlenden Leuten auch Krupski war. An meinem Schreck merkte ich eigentlich erst, wie nahe er mir im Laufe der letzten Wochen gekommen war, was ich vor mir selbst niemals hätte wahr haben wollen. Zwei Leute hatten ihn fallen sehen — schon bald nach dem ersten „Sprung auf... marsch! marsch!" Kaum ein paar Schritte hatte er getan, da war er lautlos gestürzt. Ob er tot war, ob nur verwundet, wußte niemand.

Da sind wir ihn suchen gegangen... ich und zwei andere Kameraden.

Doch er kam uns selber schon eingegen, etwas unsicher noch und taumelnd. Ja, es stellte sich zu unserer Freude bei näherer Untersuchung heraus, daß er überhaupt nicht verletzt war. Nach seiner Erzählung hätte er bald nach dem Aufspringen plötzlich einen kurzen, heftigen Schlag oder Stoß verspürt, und mehr wisse er selbst nicht. Erst vorhin sei er wieder zu sich gekommen. Er hätte gar keinen Schmerz, nur noch eine wunderliche Benommenheit.

Der Fall war merkwürdig genug, aber man erlebt im Felde viel Unerklärliches. Ich weiß, daß man Leute aufgelesen hat, die nicht die geringste Spur einer Verwundung zeigten. Dennoch waren sie tot. Unzweifelhaft tot. Um so besser, daß es bei Krupski glimpflicher abgelaufen war. Fast im Triumph haben wir ihn angebracht, und die Freude war groß.

An seiner Leiblichkeit hatte er also keinen Schaden gelitten. Nur etwas stiller war er. Er sprach am Abend davon, für kurze Zeit Heimatsurlaub zu erbitten. Aber er hatte selber kein rechtes Zutrauen zur Erfüllung seines Wunsches. Wenn man es recht bedachte, war er ja auch wirklich erst verhältnismäßig kurze Zeit an der Front, und wir hatten genug Leute, die schon seit Kriegsbeginn mitstaten, ohne die Heimat seitdem wiedergesehen zu haben. Außerdem wurde jetzt, wo die Offensive von den Karpathen bis zur Ostsee im vollsten Gange war, jeder Mann gebraucht.

Er konnte es sich demnach an den fünf Fingern abzählen, daß er keinen Erfolg haben würde. Aber er war dann doch verärgert oder vielmehr verstört, als er den ablehnenden Bescheid erhielt. Ich hatte erwartet, daß er schimpfen und den ganzen Militarismus in Grund und Boden verdonnern würde, doch sein Mundwerk, das sonst so leicht und schnell lief, blieb stumm. Er rauchte nur eine Zigarette nach der andern, und während der nächsten schweren Tage sah ich immer wieder, wie er den Tabak zwischen den Fingern rollte. Ich bilde mir heute ein, daß es mit einer unruhigen Hast geschah, aber man legt sich später ja viel zurecht.

In diesen Tagen, in diesen schweren Tagen haben wir die Russen von Stellung zu Stellung getrieben. Mit einer fabelhaften Zähigkeit setzten sie uns immer neuen Widerstand entgegen. In der Geländebenutzung, in der Verteidigung geschickt gewählter und vorbereiteter Stellungen waren sie geradezu Meister. Kaum hatten wir sie irgendwo hinausgeworfen, so saßen sie zwei, drei Kilometer weiter schon wieder in irgendeiner vorzüglichen Deckung. Ja, sie stießen dazwischen auch immer wieder einmal vor und wagten selbst Nachtangriffe, so daß wir verteufelt auf dem Posten sein mußten.

Krupski war während dieser Zeit sonderbar. Sein ganzes Wesen schien sich umzudrehen. Ich glaubte zuerst, er baue heimlich an seinen Luftschlössern und lebe schon in Tagen, die ihm alle Wünsche erfüllen sollten. Aber dazu war er eigentlich zu gedrückt. Er sprach auch niemals mehr von seinem Gewinn; ganz gegen seine frühere Art sprach er überhaupt wenig. Wo war die unbekümmerte Offenheit geblieben, die mich häufig genug verblüfft hatte? Nur für das Nächste hatte er noch Sinn: was morgen sein würde, und dann: ob noch immer keiner an Frieden dächte.

Auffallender war etwas anderes. Es gab natürlich gerade jetzt Tag für Tag Aufgaben, zu denen man kühne und intelligente Leute brauchte. Nun hatte sich Krupski, wie gesagt, von jeher besonders bei gefährlichen Erkundigungen bewährt, und wenn dazu Freiwillige aufgerufen wurden, war es allmählich fast schon Tradition, daß er als Erster vortrat. Aber wie mit einem Schlage war es jetzt auch damit vorbei. Das erstemal konnte man noch glauben, er hätte die Aufforderung überhört. Doch als er jetzt bei allen solchen Gelegenheiten ruhig im Gliede blieb, gab es rings ein heimliches Verwundern und Kopfschütteln. Halb erstaunt, halb fragend streifte ihn der Blick der Leute, der Kompagnieführer selbst schien in wichtigen Fällen manchmal geradezu auf ihn und seine Meldung zu hoffen. Vergebens. Und das hatte allmählich etwas Peinliches, etwas Beklemmendes. Unwillkürlich glaubte man sich berechtigt, von ihm, der nicht umsonst das Kreuz trug, etwas anderes zu erwarten.

Trotzdem hat ihm keiner ein Wort gesagt. Wir hatten einen sehr vernünftigen Hauptmann, der sich sein Teil denken mochte. Es geschieht nämlich öfter, daß tüchtige Leute, die lange draußen waren und Schweres bestanden haben, mit einem Male müde, mürbe und lässig werden. Sie sagen sich dann wohl: Wir haben es nun lange genug gemacht, jetzt mögen es einmal die anderen tun! Das ist menschlich, und erfahrungsgemäß geht dieser Erschlaffungszustand bei den meisten nach einiger Zeit wieder vorüber. Krupski stand allerdings noch nicht ein Vierteljahr im Felde, aber er hatte doch schöne Leistungen hinter sich, und da er überhaupt zu den Menschen gehörte, die sich ungestüm in alles Neue hineinstürzen, aber bald den Spaß daran verlieren, war es am Ende kein Wunder, wenn er jetzt einmal aussetzte. Das schob sich in Kürze wohl ganz von selbst zurecht.

So ungefähr mochten die Offiziere, so auch die Kameraden denken — es machte keiner deshalb den Mund auf. Selbst ich, der Krupski vielleicht am besten kannte, hätte solcher Erklärung damals wohl zugestimmt. Aber eine geheime Beklemmung lag wie ein Bann auf mir. Sie wuchs eigentlich von Tag zu Tag, als wäre hier etwas nicht in Ordnung.

Und eines Nachts bin ich aufgewacht, als sähe mich einer an.

Es war nichts. Die Kameraden schliefen im Stroh. Einer warf sich unruhig. Einer stöhnte im Traum. War das Krupski?

Ich wollte nicht an ihn denken, doch es zwang mich etwas, das stärker war. Ich sah ihn vor mir, wie er uns kürzlich, als wir den Wald genommen hatten, etwas unsicher entgegenkam — glücklicherweise unverletzt — merkwürdigerweise unverletzt —

Und wie ein Blitz hat mich der Gedanke durchzuckt, daß dies alles schon Komödie war.

Ekelhaft war der Gedanke. Er fiel mit mitten in das kurze, nächtliche Wachsein hinein. Er ließ sich nicht scheuchen. Und ob ich mich vor mir selber geschämt, ob ich ihn mit dem Willen aus meiner Nähe verbannt, ob ich mich selber wahnsinnig gescholten habe, — fern irgendwo wartete dieser Gedanke auf einen unbewachten Augenblick, um sich von neuem einzuschleichen und von mir Besitz zu nehmen.

Als müßte ich mir selber das Unsinnige und Niederträchtige der Vorstellung beweisen, habe ich Krupski von da an beobachtet und belauert — in halber Angst, in Neugier und Mißtrauen — wie einen Freund oder Feind. Und immer stärker drängte sich mir das Gefühl auf, daß es sich bei ihm nicht um jene vorübergehende Kriegsmüdigkeit handelte, die schließlich jeden einmal befallen kann. Wäre er unlustig gewesen! Hätte er gerauncht und geschimpft! Hätte er unter Flüchen mitgetan!

Aber es war etwas anderes. Es war schlimmer. Oder sah ich nur so überscharft? Legte das einmal erwachte Mißtrauen auch harmlose Dinge falsch und übertrieben aus? Es waren ja alles nur Kleinigkeiten, auf die ich stieß. Keine an sich erzählenswert, jede einzelne unbedeutend, jede einzelne vielleicht von Zufallscharakter. Aber aufgerechnet ergaben sie eine Summe, alle zusammen waren sie kein Zufall mehr.

Weiß Gott, ich habe es noch immer nicht glauben wollen. Ich habe mein Mißtrauen, das neben einer unbestimmten Teilnahme einherlief, erwürgen wollen. Ich habe mir nicht zu denken erlaubt, was mir doch von Stunde zu Stunde deutlicher war. Eine seltsame Verwirrung und Aufgewühltheit war in mir: Freundschaft, Sorge, Zorn, Scham, Verachtung, die manchmal zu stiller Empörung schwoll. Da lief er herum, dieser Krupski, lief herum mit dem Kreuz, auf das wir alle eigentlich noch stolz waren, und benahm sich... benahm sich...

Ja, wie soll ich das sagen? Ich habe das brutale Wort lange vor mir selbst gescheut. War es nicht ein Wahnsinn, es gerade auf ihn anzuwenden? Stellte man da nicht alle Begriffe auf den Kopf? Aber es half nichts; wie er sich benahm, das war feige, feige! Er drückte sich in aller Stille, wo er irgend konnte. Drückte sich in einer jämmerlichen Weise, wie sie gerade ihm am allerwenigsten erlaubt war.

Und hier ist mir immer eins rätselhaft und unverständlich geblieben.

Mein Himmel, einem Menschen von seiner Ueberlegenheit und Komödiantengeschicklichkeit stehen schließlich auch beim Militär mancherlei Wege offen, um auf gute Art aus der Front zu kommen, sei es ins Lazarett, sei es auf irgendein warmes und behagliches Pöstchen, auf dem man nicht gefährdet ist. Wenn Krupski also, von allen ängstlichen und feigen Trieben seiner seltsamen Mischnatur plötzlich unterjocht, es darauf abgelegt hätte, sich in Sicherheit zu bringen, so hätte gerade er bei einiger Vorsicht nicht einmal Verdacht erregt. Denn was er geleistet hatte, war uns doch allen noch frisch in Erinnerung. Aber er gab sich offenbar nur geringe Mühe, sein Verhalten zu bemänteln. Ob dabei die Gleichgültigkeit mitsprach, die er gegen das Urteil der übrigen Menschen empfand; ob er so von einer einzigen Idee besessen war, daß alles übrige zurücktrat und keinen Wert für ihn hatte; ob er vielleicht in seiner Art doch viel ehrlicher war, auch in den häßlichen Schwankungen seiner Natur ehrlicher und unbekümmerter, als unsereiner sich vorstellen kann, — darüber bin ich mir bis heute nicht ganz klar geworden.

Mehr als einmal habe ich mit mir gerungen, ob ich ihn nicht aufschütteln sollte — ihn anschreien und anblasen wie einen Mondsüchtigen! Aber ich habe mich geschämt. Alles andere, schien mir, kann man einem Manne leichter sagen. Und immer auch noch eine letzte Hoffnung: er wird es selber fühlen und sich hoch reißen! Er muß ja rot werden, wenn er sein Kreuz ansieht!

Hätte ich ihn damals ganz allein gehabt wie früher manchmal — wer weiß, ob ich nicht doch gesprochen und ihm einen moralischen Rippenstoß versetzt hätte! Aber ebenso wie er mich früher gesucht hatte, schien er mich jetzt zu meiden. Gerade als wäre es ihm leid, daß er mir den Brief gezeigt hatte. Und ich selbst konnte mich auch zu keiner Harmlosigkeit zwingen. Ich konnte ihm nicht in die Augen sehen. Das geht mir immer so und ist wohl ein Erbteil aus empfindsamer Jünglingszeit. Als ich einmal ein Dienstmädchen meiner Mutter, das uns nach allen Ecken und Kanten bestohlen hatte, zur Rede stellen und aus dem Hause weisen sollte, da war ich sicherlich verlegener als das Frauenzimmer.

Die Kameraden waren immer noch harmlos. Erst als Krupski bei einer kleinen, kaum der Rede werten Plänkelei wieder eine zweifelhafte Rolle spielte, begann der eine oder andere stutzig zu werden. Sie wehrten sich wohl zuerst gegen den Verdacht wie ich, sie brummten und schüttelten den Kopf, sie sprachen in Andeutungen davon, und allmählich wuchs ein Raunen und Reden im ganzen Zug. Alles noch heimlich... aber man konnte fast beobachten, wie es weiter drang, wie auch die Vorgesetzten allmählich mißtrauisch wurden.

Es war schrecklich. Ich hatte das Gefühl, als ob etwas über uns schwebte, sich auf uns senkte, uns bedrückte — etwas, das doch niemand anzufassen wagte.

Der Zugführer blieb vor Krupski stehen. Ich sehe noch sein mager gewordenes, energisches Gesicht mit dem Durchzieher.

„Sind Sie krank?" fragte er. Mir war, als wäre es lautlos still, als hielte jeder den Atem an. Das Herz begann mir zu klopfen.

Einen Augenblick schien sich Krupski zu besinnen. Hätte er ja gesagt! Ich glaube, nicht nur mir wäre ein Stein vom Herzen gefallen.

Aber Krupski sagte nein. Unbegreiflicherweise!

Der Leutnant hatte es wohl nicht erwartet. Ich sah, wie sich seine Lippen fester schlossen. Er hatte etwas auf der Zunge; es zuckte leicht um seinen Mund, als wollte er noch ein paar Worte hinzusetzen. Und ich — nein, jeder einzelne fühlte und hörte die Worte förmlich, die er nun halblaut sagen würde, die Worte: Dann nehmen Sie sich vielleicht etwas zusammen!

Aber er sagte sie nicht. Zögernd wandte er sich und schritt weiter.

Das war am Vormittag des 11. Juni. Am Spätnachmittag liefen wichtige Meldungen und Befehle ein. Aus mancherlei Anzeichen schlossen wir, daß etwas im Gange war. Aber die Nacht blieb ruhig.

(Schluß folgt.)

— Das erste Atlantische Kabel wurde im Jahre 1858 in Betrieb gesetzt.

— Die Wissenschaft hat nur bei dem Bestand, der weiß, daß er nichts weiß.

— Kräfte lassen sich nicht mitteilen, sondern nur wecken.